

Abonnementpreis.
Der Vorfranko durch die ganze Schweiz:

Jährlich 4 Fr. — Rp.
Halbjährlich 2 „ — „
Vierteljährlich 1 „ — „

Bestellungen nehmen an alle Postämter und die Expedition des „Koloniſt“.



Einrahmungsgebühr:

10 Rp. die einseitige Zeile. Bei mehrmaliger Wiederholung tritt eine Ermäßigung ein.

Der „Koloniſt“ erscheint regelmäßig alle Freitage.

Der Koloniſt.

Organ für die schweizerische Auswanderung, insbesondere nach Nord- und Südamerika.

Nr. 1.

Freitag den 5. Januar.

Lichtenſteig,
Druck und Expedition von J. W. Wälle.

Fünfter Jahrgang.

1855.

Wir werden uns erlauben, auf diejenigen Tit. Adressaten, welche diese Nummer nicht resubstanzieren, mit No. 2 den Abonnementpreis für das erste Quartal 1855 nachzunehmen.

Die Expedition des „Koloniſt“.

Auswanderung und Reiselauferei.

Wie in manchen andern Beziehungen, so äussert der gegenwärtige orientalische Krieg auch hinsichtlich der Auswanderung seinen Einfluss. Einmal schon ist er neben der amerikanischen Misgerne Schuld an dem theuern Brod, weil er die so grobsartige Getreideausfuhr aus den Ländern am schwarzen Meer gänzlich hemmt. Ferner übt er seine nachtheiligen Wirkungen auf manche Handels- und Industriezweige aus und vermindert also den Verdienst der arbeitenden Klasse. Zwar Gottlob, unsere Gegend kann sich darüber nicht beklagen; die Fabrikanten haben Bestellungen nach der Türkei vollaus und die Waaren werden ihnen, Dank dem vermehrten Geldzufluss in den Orient, baar bezahlt; sind auch die Löhne nicht groß, so ist doch genug Arbeit vorhanden und der fleißige Weber braucht nicht zu darben. So gut haben es aber andere Landestheile nicht und es

ist zu fürchten, daß sich die Verhältnisse später noch ungünstiger gestalten werden. Theure der Lebensbedürfnisse und Mangel an Verdienst haben aber immer vermehrte Auswanderung im Gefolge.

Begünstigen nun einerseits die kriegerischen Zeitverhältnisse die Zunahme der Auswanderung, so scheint ihr daraus auf der andern Seite auch wieder ein Konkurrent erwachsen zu wollen. Es ist bekannt, daß die englische Regierung beabsichtigt, eine Fremdenlegion anzuwerben und daß ihr Augenmerk dafür vorzugsweise auf Deutschland und die Schweiz gerichtet ist. Es kann nun nicht fehlen, daß mancher junge Mann, dessen Gedanken sonst nach Amerika hinführen, diese Gelegenheit benutzen wird, um seine dürftige Lage mit einer aufsteigend sorgenlosen zu vertauschen, und manche Familie und Gemeinde wird auch froh sein, sich auf eine so leichte Art überflüssiger und lästiger Glieder entledigt zu sehen. Einige tausend wackere orientalische Krieger können wir jedenfalls nicht bloß ohne Schaden, sondern zum allgemeinen großen Nutzen dem reichen und der Schweiz stets günstig gestimmten England liefern. Zwar verbietet ein in der Bundesverfassung enthaltener Artikel, den politischen Antipathien seiner Zeit untern eidgenössischen Gesetgebern diktiert haben, die Werbungen für ausländische Kriegsdienste; bis jetzt hat derselbe jedoch gerade die der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung ausgeübt.

Könnte man aber die Reiselauferei nach Rom und Neapel nicht unterdrücken, so wird man die auch England gegenüber, das die Sympathien der großen Mehrheit des Schweizervolkes besitzt, nicht versuchen wollen. Wir unsererseits würden und sogar ohne Bedenken die Konsequenz zu Schulden kommen lassen, eine förmliche Kapitulation, die für unsere Krieger und unser Land nicht anders als vortheilhaft ausfallen könnte, z. B. Pensionen bedingen, und manchen Nachtheilen der bloßen Reiselauferei begegnen würde, mit England abschließen. So weit werden nun freilich die Bundesbehörden nicht gehen können, aber sich doch höchst wahrscheinlich gegen die unter der Hand betriebenen Werbungen passiv verhalten.

Aber nicht bloß Konkurrenz, sondern auch wirkliche Gefahr droht der Auswanderung von der beabsichtigten Errichtung der englischen Fremdenlegion. Infolge einer Erklärung des Mr. Sidney Herbert in der Unterhaus-Sitzung vom 19. Dezember rechnet man dabei namentlich auf Deutschland und hat speziell den über Liverpool alljährlich nach den Vereinigten Staaten strömenden Zug deutscher Emigranten im Auge. Wie gewisse fernere Andeutungen des genannten Staatsmannes schließen lassen, hat man sich deshalb sogar bereits vorläufig antragend an Auswanderungsagenten gewendet und hofft mit Hülfe dieser die zu schaffende Fremdenlegion aus den be-

Feuilleton.

Mexikanische Räuber.

Nach Kette.

Erst wenige Wochen waren verfloßen, seit die Armee der Amerikaner die Hauptstadt Mexiko besetzt hatte, als der Oberbefehlshaber jenes Heeres einen großartigen Finanzplan bekannt machte, nach welchem die Steuern und andern Einnahmen des Landes ihm eingezahlt werden sollten, und zwar, wie angeführt wurde, um dem Feinde fähig zu machen, was ein Krieg sei. Indes war der viel wahrscheinlichere Grund: Geld zur Bezahlung der Truppen zu haben, denn das mangelte es häufig.

In Toluca, 30 englische Meilen von Mexiko in südwestlicher Richtung hinter den Bergen gelegen, wurden die Steuern, namentlich die Tabaksteuer, an die mexikanischen Behörden bezahlt, und der amerikanische General beschloß, eine Brigade dorthin zu schicken, um diese Gelder für ihn zu erheben. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht, daß mein Regiment mit Verantheilung sei, den dortigen Steuererhebungsdienst zu übernehmen und leider mußte ich von dem Generalstabe hören, daß das Gerücht wahr sei. Ich sage leider, denn ich hatte mich viel zu sehr an die Annehmlichkeiten der Hauptstadt gewöhnt, um sie so leicht entbehren zu können. Ich kann auch nicht erinnern, daß ich jemals und mit mehr Glück den Hötling gespielt habe als in Toluca, und zwar war es mein Oberst, dem ich meine

Aufmerksamkeit und Komplimente zuwandte; so besaß ich ein paar hübsche kleine Deutscherle, welche ich ihm zum Geschenk machte, weil er sie bewundert hatte. Ich strengte nun meinen ganzen Scharfsinn an, um Gründe zu finden, weshalb ich die Hauptstadt wieder besuchen müsse, und diese mußte ich ihm auf gehörige Weise einleuchtend zu machen. Jetzt wurde plötzlich meine Gesundheit schlecht, ich hatte in Folge einer alten Reimwunde, und es war zu befürchten, daß die rauhe Weirgölut mich wahrscheinlich in's Grab, gewiß aber in's Bett bringen würde. Kurz, Herr Oberst, ich bin so gut wie überzeugt, daß ein Aufenthalt von 8 oder 14 Tagen in der Hauptstadt meine Gesundheit vollkommen wieder herstellen würde.

„Ja, wenn Sie das glauben, Kapitän,“ erwiderte der Oberst mit einem kaum bemerkbaren schalkhaften Blick, „so will ich Ihr Urlaubsgesuch dem General empfehlen, obgleich ich nur sehr ungern Ihre angesehene Gesellschaft entbehre. Ich reise heute zum Hauptquartier und denke, daß der General keine Einwandung machen wird.“

Noch denselben Abend übergab eine bestimmte Ordre, nach welcher ein Schreiben aus der Generaladjutantur, welches mit einem Urlaub von einem Monat verhandelt, Bravo! rief ich aus und warf in meinem Quartiere vor Freude alle Gedächtnisse um, die mir im Wege standen. „Holla! was ist denn das? ich dachte, du wärst todt,“ rief ein Kamerad.

„Lohn! ja gestern, stief' mal her!“ und damit hielt ich ihm das Papier vor.

„Du willst nach Mexiko gehen?“

„Freilich, das versteht sich, auf geradem Wege.“

„Wie willst du das anfangen? vor nächster Woche geht ja keine Eskorte dahin.“

„Ich reise heute im Stillen zu reisen.“

„Das ist eine gefährliche Sache, Kamerad; der Silwagen wurde auf dem Wege erst gestern beraubt und ein Engländer, ein Bergmann, der darin war, ist ganz barbarisch mißhandelt worden, weil er für einen von unsern Leuten gehalten wurde.“

„Ich kann's nicht ändern, ich muß es auf die Gefahr ankommen lassen. Ich bliebe nicht 24 Stunden länger hier und wenn ich auch Major würde. Uebrigens glaube ich, daß alle diese Räubergeschichten nicht, es sind lauter feige Scherzen, die im Augenblicke austreiben, wenn man ihnen eine Pistole vorhält.“

„Das möchtest ich so gewiß nicht behaupten,“ erwiderte mein Kamerad. „Von den mexikanischen Banditen mag das richtig sein, aber so viel ich weiß, sind auch einige von unsern Leuten, Deserteuren, unter der Hand. Der Engländer erzählt, daß einige darunter Maschinen getragen hätten, und er glaubt, englische Worte von ihnen gehört zu haben. Es wäre doch eine garstige Geschichte, wenn du mit Deserteuren von deiner Kompagnie zusammengeführt wärdest, denn die könnten die Strafbank, welche du ihnen zuerkannt hast, mit dir abtragen wollen.“

Die Wichtigkeit dieser Thatsachen und Vermuthungen konnte ich nicht abläugnen. Der Silwagen war schon

zeichnen Deutschen zu rekrutieren, welche die Strapazen des Krieges besser ertragen würden, als die jungen Leute, welche sich in der Regel in England anwerben lassen." Man hofft, wie es scheint, auch manchen Auswanderer durch das Versprechen unentgeltlicher Landereien in Australien nach abgelaufener Dienstzeit zu lockern. Beiläufig gesagt, ist aber gewiss die Aussicht auf eine australische Einde verfehlt zu werden, da durch die Strapazen des Krieges geschwächte Leute nicht sehr reizend. — Es liegt in der eben erwähnten Thatsache eine neue bedeutsame Warnung vor der Auswanderung über England, die zu den vielen andern auch uns schon oft wiederholten, hinzukommt. Man kann also wo möglich, gegenwärtig ganz besonders, den Weg über England; wer ihn aber doch einzuschlagen geneigt ist, der hüte sich vor den Werbern: fällt er in deren Schlingen, so ist er auf Jahre hinaus seinem Lebenswohl entfremdet, aus seiner Laufbahn gerissen, und hat er gar eine Familie bei sich, so verliert diese, der ihre Stütze geraubt ist, in namenloses Elend.

Postalisches.

Basel, den 28. Dezember 1854.

Lit. Redaktion des Kolonisten in Lichtensteig!

Auf Ihre Anfrage in Nro. 49 theilen wir Ihnen Folgendes mit:

1. Der amerikanische Brief „an die Redaktion des Kolonisten in Lichtensteig“, welcher via Deutschland bis an Bestimmung frankirt, wurde irrigerweise via Frankreich insbrabirt, kam in geschlossenem Paquet vom Bureau ambulant Paris nach Zürich, wo er ganz richtig mit 1 Fr. 45 Cent. tarirt, indem überseeische Briefe via France nicht bis an Bestimmung frankirt werden können.

2. Zwei Nummern des „New-York Herald“ vom 11. und 15. November (per prussian closed mail) befanden sich in geschlossenem Paquet vom badischen Bureau nach St. Gallen, hätten statt mit 45 und 55 nur mit 35 Cent. tarirt werden sollen, da von jedem Journal und Zeitungsblatt, sofern solches das Gewicht von 4 Loth nicht übersteigt, erhoben wird:

- | | |
|---|----------|
| a) an Schweizerische Tare | 3 Cent. |
| b) an vereinsländischer Tare 2 fr. NB. | 7 „ |
| c) an weiterer Tare bis an Bestimmungsort | 25 „ |
| | 35 Cent. |

gleichviel, ob in den ersten oder zweiten Schweizerischen Rapon gehörend.

Wir haben dem Postdepartement von obigem Falle Kenntniss gegeben und sehen geeigneten Schritten entgegen. Dieß, Herr Redaktor! der getreue Sachverhalt, aus welchem zu erhellen, daß wir nicht im Fehler, was Sie gef. redressiren wollen.

Weber Zeitungen noch Briefe kamen uns je zu Gesicht, sondern gingen, wie bemerkt, direkte nach Zürich und St. Gallen.

Empfangen Sie ic.

F. L., Chef der Briefexpedition.

Ein Kontrast.

Raum scheint die Indignation des Publikums gegen das feige und verrätherische Benehmen des Schiffsvol-

kes beim Untergange des Dampfers „Lucie“ zu sein, so werden uns von Kalifornien nach noch schmerzlichere Schiffsgeschichten gemeldet.

Der Dampfer „Janet Blake“ war mit 1200 Passagieren von San Francisco am 30. September abgegangen. Am 1. Oktober stieß derselbe bei Point Arguella, etwa 15 Meilen oberhalb Point Conception auf ein Felsenriff, indem er mit seinem Vordertheile hängen blieb, während sein Hintertheil im tiefen Wasser schwamm. Frauen und Kinder wurden zwar Anfangs zum Theil auf das Land gerettet und zuletzt auch die meisten der Passagiere, aber während dreier Tage und zweier Nächte wirkte sowohl auf dem Schiffe, als unter den auf das Land geretteten Passagieren eine schreckliche Wunde von Rombies und Mördern, die Kalifornien theils als Delinquenten, theils als blinde Passagiere verlassen hatten, um dem Arme der Gerechtigkeit zu entgehen. Diese Bande, ungefähr 60 an der Zahl, die alle gut bewaffnet waren, mordeten und plünderten die übrigen Passagiere nach Belieben. Raum war das Schiff aufgefahren, als schon eine Bande von Kerls, bewaffnet bis an die Zähne, in die Kajüten einbrach, alle Kofferstaschen und Koffern aufbrach und alles plünderte, was Werth hatte. Wer sich der Plünderung seines Eigenthums widersetzte, wurde zu Boden geschlagen. Viele Leute wurden selbst bis auf die Haut untersucht und ihnen alles Werthvolle abgenommen.

Als am ersten Abend die letzten Boote nach dem Lande abfuhren, wurden die Passagiere fast wachsam vor Angst. Sie drängten sich in Haufen hinein, viele sprangen über Bord und klammerten sich an die Boote, bis sie ermüdet ihren Halt loosließen und versanken. Manche sprangen aus Verzweiflung über Bord und versuchten an das Ufer zu schwimmen. Die Nacht brach herein, der Wind heulte, die Wogen brachen sich mit furchtbarem Gewalt am Del; dazwischen tönte der raue Kommandoruf der Offiziere, das Schreien der Verzweiflung, untermischt mit Gebeten und dem Fluchen der Räuber; manche waren betrunken und vermehrt durch ihr Geschrei den Schrecken der Szene. Aus dem Zwischendeck ertönte Mordgeschrei und Hüßruf, aber Niemand getraute sich, in die Mörderhöhle hinunterzugehen. Um Mitternacht fielen 3 Schiffe, die Lichter wurden ausgelöscht, das Geschrei: „Mörder! Mörder!“ wurde gehört und gleich darauf fielen mehr als 30 Schiffe. Welche Opfer in diesem Augenblicke fielen, vermag Niemand zu ermitteln, die Nacht hatte mit ihrem dunkeln Schleier die Mörder und die Opfer bedeckt. Zwischenfunde tönte das Klären der Schiffsglocke wie eine Sterbeglocke. Als der Tag anbrach, wagten sich einige Passagiere in das Zwischendeck, Blutspuren waren überall, die Leichen waren in die See geworfen. Der Boden war bedeckt mit zerschnittenen Mantelfäden; reiche Schmuckstücke, Geschenke, bestimmt für die Lieben in der Heimat, lagen auf dem Boden umher; überall Spuren der entsetzlichen Szenen der verstorbenen Nacht, wo eine Bande von Räubern den ganzen Raum inne hatte, während 800 Menschen, zitternd vor Kälte, auf dem offenen Del zu bringen mußten.

Gleich schrecklich waren die Szenen am Ufer. Das Boot, welches der erste Offizier befehligte, war mit 21 Seelen, meist Frauen, nach mehreren Fahrten gestrandet und alle, mit Ausnahme von ihm und 2 Andern, welche halbtodt an das Ufer geschleubert wurden, gingen zu Grunde. Noch in der Nacht wurde eine Anzahl von

ein und ließ den Elwagen wieder allein über das Gebirge fahren. Die Vorfälle meines Freundes hatten Eindruck auf mich gemacht und der Entschluß stand beinahe bei mir fest, als ich vor meinem Quartiere 2 Leute sprechen hörte und an der Stimme des einen meinen Sergeanten erkannte; die andere Stimme war mir fremd.

„Sie wollen morgen auch der Stadt reisen?“ fragte der Sergeant.

„Ja, Sergeant; haben Sie vielleicht in der Stadt etwas zu besorgen, ein kleines Palet oder einen Brief an einen alten Kameraden? Ich will es gern mitnehmen.“

„Nein, nichts, ich danke Ihnen. Aber wie wollen Sie reisen? Mit den Elwagen?“

„Ja wohl, das ist das Beste.“

„Fürchten Sie sich, was Sie von Räubern angefallen werden?“

„Nein, der Lenzel der Räuber! Die Räubergeschichten sind nichts als Märchen und Laffen; ich habe die Reife wohl ein bißchen mal gemacht und bis jetzt haben sie mich noch nicht belästigt.“

„Daran kann es doch einmal geschehen. Sie kennen das Sprichwort vom Arzte, der oft genug zum Drucken ging, aber zuletzt doch zerbrach.“

„Nicht gut, Sergeant; ich muß sagen, Sie sind ein gescheider Mann, aber mit den Räubern kann es nicht in Augt sein; hier sehen Sie meine gute Bekanntschaft.“

Aus der jetzt im Dialoge entstehenden Pause konnte ich

hören an das Ufer geschwemmt, unter andern eine Frau, die ihr Kind noch fest in den Arm geschlossen hatte. Es war das Weib von Hrn. Brennan, der noch auf dem Brate zuruck war.

Von dem Brat war eine gewaltige Masse von Proviant und Zelmaterial an's Ufer geschafft worden. Doch auch hier wiederholten sich die Szenen der erschreckenden Rauberei. Eine Partie, bestehend aus Feuerleuten vom Schiffe und Rombies, wohl versehen mit Gewehren und Munition, nahm die Lebensmittel und Zelte für sich in Beschlag und plünderte die Reisenden. Die Szenen, die hier am Ufer vorfielen, schänden unser Land vor der ganzen zivilisirten Welt. Weiber wurden bis auf's Hemd beraubt, Kindern riß man die Ohrringe aus den Ohren, Kranke und Schwache wurden nackt ausgezogen, geplündert und mißhandelt, und während die matten Passagiere an dem Strande nach Nahrung suchten, um ihren Hunger zu stillen, feierte die gefesselte Bande ihre Orgien und ließ in frevelhaften Trinksprüden den Schiffbruch hoch leben!

Wie ganz anders betrugen sich die Engländer bei dem vor wenigen Monaten eingestunkenen Schiffbruch der Birkenhead an der afrikanischen Küste. Das Dampfschiff stieß an ein verborgenes Riff, eine Platte des Vordertheils zerbrach und in Zeit von einer halben Stunde war das Boot auf den Grund des Meeres versenkt. Ein Regiment Soldaten war an Bord. Sobald der Untergang des Schiffes nicht mehr bezweifelt werden konnte, erschallte die Trommel, die die Soldaten zu den Waffen und aufs Verbleib rief. Schnell wurde dem Rufe Folge geleistet, obwohl jedes müthige Herz wußte, daß dieß der Ruf zum Tode sei. Da standen sie, wie in einer Schlachtreihe, eine bewegungslose Masse tapferer Männer, Männer im wahren Sinne des Wortes. Von Moment zu Moment sank das Schiff, aber da war kein Zagen und kein Zittern und kein Fugling in dem Regiment. Die Frauen und Kinder wurden in Boote geschafft und beinahe alle gerettet. — Für die Truppen waren keine Boote mehr übrig. Kein panischer Schreck, kein blaßes Gesicht und kein Zucken der Lippen war da zu sehen. Nieder sank das Schiff und mit ihm das müthige Regiment, Schulter an Schulter, seine letzte Salve feuernd. (Neu-Drauf. 3tg.)

Personalsnachrichten.

Auf der Bremer Brig „Lucie“, Kapitän R. C. Schumacher von Bremen, welche am 7. Nov. 1854 glücklich vor Calcutta ankam, befanden sich folgende Schweizer:

Andr. Jöbner aus Schöfstadt, Nargau.

J. Keller aus Greifensee, Zürich.

Maria und Jakob Bräschler.

H. Brul aus Greifensee.

Konrad Knäsel.

Säffte Lehmann.

Heinrich Jöbner von Uster.

E. Schmitt aus Seegraben.

Bernold Siegfried.

Maria Siegfried.

J. Temperli aus Thurgau.

E. Schönenberger von Tschenthal.

vermuthen, daß der Fremde seine Schatzkammer dem Sergeant zeigte; ich trat nun in die Handhabe und sah, daß ich richtig vermute hatte. Der Fremde hatte seinen Hof aufgelockert und zeigte ein Paar darunterstehende sehr schlanke Pistolen und ein langes „Bowiemesser.“ Den Rechten hatte ich schon gesehen und wußte, daß er Gurley hieß; ich hatte aber ihn und seinen tollkühnen abenteuerlichen Charakter manche merkwürdige Geschichte gehört. Er war das, was man bei uns Lagerbegleiter nennt, indem war er weder Marktführer, noch Schlichter oder Angestellter bei der Armee, sondern er zog ohne alle Geschäfte mit den Truppen umher; solcher Leute gab es viele im Lager, auch wie sie es anfangen um zu leben, war für mich und meine Kameraden ein Geheimniß. Einige waren Spieler von Profession und machten Geschäfte im „Baro und Monte“, während andere zu jeder Zeit ein gutes Pferd oder eine goldene Uhr zu verkaufen hatten oder auf den Sold des Monats vorstießen konnten. Gurley gab sich besonders mit dem Pferdehandel ab und hatte an einige Offiziere meines Regiments Pferde verkauft; dabei wurde dann nicht gefragt, wo er die Pferde gekauft habe, und es herrschte ein dringender Verdacht gegen ihn, daß er solche ohne Bezahlung erhalten. Gurley wollte aus Texas sein, aber die andern Texaner, von welchen viele auf ähnliche geheimnißvolle Weise ihren Unterhalt fanden, kannten ihn nicht, und er war erst zu unserer Armee gekommen.

*) Ein Dazwischen, das die Werthbarkeit seinen Schatzkammer liehen.

Verschiedenes.

Argent. Argentinien. Der Ob. Kap. sagt sich aus dem Argentinien: „Der Erwerbswiderstand in der Provinz befindet sich noch in Pavor. Er wird durch einen Argentinier Landjäger von dort abgeholt werden. Ein theurer Spaß! — Der Auswanderungsagent Jumbstein, der bei der Stadt Friedrichs thätig gewesen sein soll, ist polizeilich ausgeschrieben und flüchtig. Ein anderer Auswanderungsagent, Kümmerli, der ebenfalls bei der Gesellschaft thätig ist, ist in Basel abgesetzt und durch Landjäger nach Baden transportirt worden, wo die Untersuchung geführt wird.“ — Es ist dies ein neuer Beweis, wie unzulänglich das von vielen Kantonen eingeführte System der Kautelen für Auswanderungsagenten ist. Eine Kautelen herbeizuschaffen, auch wenn sie noch so hoch ist, fällt am Ende, namentlich, wenn der Betreffende gute Freunde und Bekanntschaften hat, nicht so schwer, allein die Hauptsache ist nach unserm Dafürhalten, daß die Regierungen die Konzeption nur anerkannten soliden, rechtschaffenen Männern ertheilen sollten; mehr als der Geldsal sollte der Charakter der konzeptionierten Agenten Vorrang haben. So z. B. ist es schon längst vielen aufgefallen, wie die Regierung von Argentinien dem Agenten Jumbstein, der in der russischen Affaire eine mehr als zweideutige Rolle spielte, trotzdem wieder eine Agentur befehlen konnte.

Nordamerika. Vereinigte Staaten. Urtheile aus dem anderen Schweizer. Der Arzt R. H. H. H. von Steinhausen im Kanton Zug schreibt: „Die Auswanderung nach St. Louis ist in jetziger Zeit sehr zu mißrathen. Wegen der heurigen großen Erntezeit und übertriebenen Spekulation haben die Lebensmittel ungemein hohe Preise; z. B. ein Duschel — so ein altes Jäger-Bierlein — Kartoffeln kosten in dieser Gegend 7½ bis 8 Fr.; ein Duzend Eier 13 Bz.; ein Pfund nur mittel-mäßiger Butter 15 Bz.; ein Viertel gebratene Aepfel 9 Fr.; ein Huhn 13 Bz., und so alle Lebensmittel nach Verhältniß. Auch die öffentlichen Zustände sind nicht die allerbesten. Die berühmten Know-Nothings (Unwissende), eine Geburt der freimaurer-Verbindung, sind schon eine schnelle Geißel für das aufgeregteste Amerika. Vor Allem suchen sie die christlich-katholische Kirche zu zerstören.“

Dr. G. Ötti von Wilthaus, Kanton St. Gallen, schließt einen längeren Brief im „Zugburger Boten“ mit folgenden Worten: „Ich werde wahrscheinlich hier (in Lausana, Jowa) bleiben bis Gallustag, dann ist ein Vierteljahr aus und auch Zeit vor dem Winter zu fliehen. Die Kälte muß hier im Winter viel stärker werden als bei Euch in der Schweiz. Jetzt besorge ich das Vieh, die Kucherei und Feldarbeit. Wir haben hier 1 Pferd, 3 Kühe, einige Rälber, 38–40 Schweine, eine große Anzahl Hühner, 1 schönen Hund und 2 amerikanische Jiegen. Die Schweine brauchen hier nicht viel Pflege; denn wir geben ihnen jeden Morgen, Schweinen und Hühnern zusammen, nur circa 30 Maiskörner. Die Schweine sind aber ziemlich groß und so fett, wie bei Euch die mittlere Maßschweine. Das erste Heu haben wir Mitte August gemacht. Um Heu zu machen, wählt man die schönsten Flächen; denn es hat überall halbmännliches Heu, und man findet selten eine Stelle, der man es anmerkt, daß das Vieh dort gefressen hat. Zum Mähen war ich allein und habe mich ordentlich gewehrt mit der amerikanischen Sense; denn wir haben eine solche Triste Heu. Man muß das Heu hier im Freien lassen, weil man keine

Schornen hat. Im Jan zu schneiden, bediene ich mich der Axt. Das wäre den Schornen im Loggabend, auch nicht gefallen.“ — „Ich für mich würde diese Gegend nicht besonders lieben; denn es hat gar zu viel Dägel und ausgedehnte ein rothes Thal.“ — „Hier im Westen hat es ziemlich schönes Viehweid und Pferde. Sie sind gerade jetzt sehr theuer. Eine ordentliche Kuh kostet 35 bis 45 Dollars. Auch die Lebensmittel sind theuer. Das Häschchen Wehl von 150 Pfd. kostet 7 Dollars, das Pfund Butter 15 Cents (circa 30 Bz.), wobei nicht zu übersehen ist, daß das hierige Pfund leichter ist als das schweizerische; die Salone (1½, Schweizer Maß) Wehl 16 bis 20 Cents, Schweizer Käse pfundweise 40 Cents. Hier im Lande bringen sie keinen Schweizer Käse zu Stande.“ — „Neben Amerika kann ich eigentlich noch nicht wehellen; denn ich habe noch wenig erfahren. So viel ich ich sicher, daß nirgends sonst wie in diesem Lande fortwährend eine so große Menschenmenge auf alle möglichen Arten zu Grunde geht. Wenn schon diese oder jene Gegend als besonders gesund geschätzt wird, so glaube ich dagegen, zur Sommerzeit sei bereits ganz Amerika angefaßt; denn man leidet ja fast von der Hitze und der Hitze und sehr schnellen Abwechselung der Witterung. Man mag kommen wohin man will, so befallen sich die Leute entweder über Fieber, sehr starken Durchfall, Ausschlag oder Malaria in den Gliedern und eine Menge solcher Landplagen. Dem, der seine Sache bei Hause gut eingerichtet hat, würde ich nicht raten, nach Amerika zu wandern, wenn er nur Farmer zu bleiben gedenkt, obgleich er hier mit einigen Tausend Gulden zwanzig Mal mehr gewinnen und sich eine ungeheure Strecke des schönsten Landes ankaufen könnte. Das Farmern ist in Oregon, wo das Land noch billig gekauft wird, ein ungemein einflussreiches und einflussreiches Ding und lange nicht so angenehm, wie man es sich denkt. Solche Leute hingegen, die Jahr aus und ein sich bei schlechter Nahrung und harter Arbeit quälen müssen, schaffen es hier in Amerika weit besser als in Europa; denn ein arbeitsamer Mann hat sich in kurzer Zeit so viel verdient, daß er sich ein kleines Farmlein, 40 Aker Land, kaufen und so nach und nach mit einigen Jahren Anstrengung selbstständig machen kann. Es wohnt hier ein Glarner, der brachte vor einem Jahr 1½, Dollar Geld hier; jetzt hat er 40 Aker Land, eine Kuh, 6 Rälber und alles bezahlt. Er wohnt noch nicht auf seinem Land, denn er hat noch kein Haus; er geht immer auf den Tagelohn, und so schwingt er sich allmählich empor. Ein guter Arbeiter erhält jetzt gewöhnlich 1 bis 1½, Dollar per Tag, Zimmerleute und Maurer 1½, bis 2 Dollars. Ledige Arbeiter, die immer in Koffhäusern leben, machen nur wenige Geld; denn sie finden zu viel Gelegenheit zum Lumpen. Ich habe deren in Chicago gekannt, die täglich 1½, bis 2 Dollars verdienen und immer noch 10 bis 15 Dollars Schulden haben.“ — „Bis jetzt gefällt mir Amerika noch nicht, doch reut es mich nicht, daß ich hinein gegangen bin; denn wer es nicht selbst sieht, kann sich von dem Treiben und Gewühl in Amerika keinen Begriff machen. Auch würde ich, seitdem ich Amerika gesehen, nicht mehr darben in der alten Heimat. Wenn es bei Euch immer schlimmer werden sollte, so würde ich jedenfalls Land ankaufen; denn man geht gerade sehr bumm hinein tappen oder das Land gewinnt immer an Werth.“

Washington. (Spielhöllen.) Der New-Yorker Beobachter gibt die nachstehende Schilderung eines Kongressspielhauses, die von einem Maine

entworfen ist, der mit den Schmeiseln von Washington vollständig vertraut ist. In einer der beschriebenen Häuser, welche die Pennsylvania Avenue durchschneidet, befindet sich ein Haus von herrlichen Aussehen, worin damals die Spieler um große Summen sich zu treffen pflegten. Das untere Geschloß, so wie ein darüber befindliches, enthält nichts, was den Zweck des Hauses vertritt. Die Eingänge führen in das dritte Stockwerk, wo eine Thüre mit mehreren ver Silbernen Knöpfen in das Auge fällt. Vor der Thüre steht, drückt an einem derselben, worauf sich sofort geräuschlos ein mit kostbaren Teppichen belegtes Entreezimmer öffnet. Auf ähnliche Weise wird dann der Zugang zu einer eleganten Treppe geöffnet, über die man durch eine dritte Thüre in ein prächtiges Zimmer gelangt, ausgestattet mit den elegantesten Möbeln, unter andern auch mit Musikinstrumenten. Im darauffolgenden Zimmer erst befindet sich das Allerheiligste, der Pharonisch. Die gewöhnlichen Sätze bewegen sich zwischen 100 und 500 Dollars, doch ist der höchste Satz mit 20,000 Dollars bestimmt und der geringste mit 10 Dollars. Die Spieler bestehen aus Kongressmitgliedern, aus Staatsbeamten, Offizieren, bekannten Privaten und fremdem Gesandtschaftspersonal. Ein auswärtiger Gesandter wurde als der glücklichste Spieler bezeichnet. Während des Spieles werden alle Arten Getränke unentgeltlich verabreicht. Die Eigentümer des Hauses sollen in einem Halbjahr über 50,000 Dollars reinen Gewinn bei diesem Arrangement gemacht haben. Die Lampe des Spielzimmers wird als ein Wunder von Schönheit dargestellt. — Mit dem Pharonisch stehen noch andere Zimmer in Verbindung, namentlich eines, wo Whist und dgl. gespielt wird; dann ein anderes mit drei Billardsbänken, ferner Rauch-, Kafe- und Speisezimmer. Im Hinterstge ist allgemeine Abendstube, gleichfalls unentgeltlich. — Mit dem Zusage, den man sich jedoch nur zuflüstert, daß in diesem Hause nebenbei auch noch künstliche Schönheiten für Liebhaber bereit gehalten würden, mag es völlig dahingestellt bleiben, das Angeführte genügt vollkommen, um den an der Union freisinnigen Bumm bloßzustellen. — Das Bestehen von Kongressionalen Gambling Houses gegen klar sprechende Gesetzesvorschriften liefert den schlagendsten Beweis, daß durch neue Formen nur neue Umgehung der derselben hervorgegangen werden würden. Soli die demokratisch-republikanische Staatsform in Amerika mehr als bloße äußere Form sein, so bedarf es der innern, von Grund aus wirkenden Heilmittel.

Texas. (Landplagen.) Im November herrschte fast überall in den Küstengegenden das gelbe Fieber noch ziemlich verheerend. Die Gegend von San Antonio wurde von ungeheuren Heuschreckenschwärmen heimgesucht. In Victoria richtete eine Seuche unter dem Vieh große Verheerungen an.

Kalifornien. Scotts Bar. Die Leiche eines Mannes aus Montreal, der vor zwei Jahren im Klusse ertrunken, ward dieser Tage in Larnhams Claim gefunden. Dieselbe lag bereits 3 Fuß tief im Sande, ein Beweis, welche Massen von Sand diese Flüsse herabschwemmen, und daß dieselben eine beständige Goldquelle bleiben werden. Zwei Unzen Goldstaub wurde noch bei der Leiche gefunden. Der Verlorene hatte für 3000 Dollars Goldstaub in der Nachbarschaft vergraben, der ebenfalls noch nicht aufgefunden ist.

kommen, als wir in das Thal eingerückt waren. Er war ein kräftig gebauter Mann mit einem widerwärtigen Gesicht, worin außer Polengruben viele Narben von Schnittwunden sich zeigten. Die ganze Haltung des Menschen hatte indeß ein Ansehen von tollwüthiger Rühtheit, und dadurch wurde der Absicht vor seinem Gesicht in etwas gemildert. Deshalb stieg in mir die Idee auf, ihn zu meinem Reisegefährten zu machen und, wie ich anfanglich beabsichtigt hatte, untermittelt mit dem Elwagen abzureisen. Ich redete ihn also an:

„Sie denken mit dem Elwagen zu reisen?“

„Ja, Kapitän.“

„Glauben Sie, daß es sicher sein wird?“

„Für mich sicher genug.“ erwiderte er lachend. „Ich habe nicht viel zu verlieren und außerdem fürchte ich mich nicht sehr vor solchen Schurken. Sie bekommen gewöhnlich viel mehr als sie ausstellen, wenn sie mit solch einem Wüde, wie ich bin, anbinden.“

„Sie sind also auch schon mit ihnen zusammengekommen?“

„O freilich, ja!“ entgegnete er mit schallendem Gelächter, welches die Absicht zu haben schien, mir seine Gleichgültigkeit und Furchtlosigkeit gegen die besprochene Gefahr zu beweisen.

„Ich werde ebenfalls morgen nach der Hauptstadt reisen.“

„Wie auch?“ sagte Jener, und die Nachricht schien ihn zu interessieren.

„Ja wohl,“ erwiderte ich, „da Sie nicht aufstehen, allein es zu wagen; sind wir Beide zusammen, so ist die Gefahr geringer.“

„D, zu fürchten ist gar nichts, nehmen Sie nur ihre sechsältesten Pistolen mit. Wenn wir beide so gut bewaffnet sind, so werden die Räuber gar nicht einmal daran denken uns zu belästigen; es ist nicht die geringste Gefahr zu befürchten. Ich wünsche mir, ich hätte nur so viel Geld, als ich sicher hiebringen wollte.“

„Gut, ich denke Sie im Elwagen wieder zu sehen; es freut mich, daß Sie mitreisen.“ und damit ging ich in mein Quartier zurück, um Anstalten zur Reise zu machen. Bald hatte ich meine Cassen eingepackt, dann nahm ich ein Postagierbillet in der Cassa de Milagencias (der Poststation) und erfuhr, daß der Wagen mit Tagesanbruch abfahren werde, um bei hellem Tage die Sierra passieren zu können.

Der Tag brach eben an, als ich im Elwagen auf einem Kaffee mit Uruguay neben mir; 4 Peruvianer saßen auf den Vorderstufen und gegenüber, und so fuhren wir im klaffen Morgenlichte auf dem nach der Hauptstadt führenden Wege entlang. Ich hatte meine Pistolen, weil sie mich belästigten, zwischen meinen Rücken und das Kissen, woran ich mich lehnte, gelegt, um sie bei einem etwaigen Angriff leicht zur Hand zu haben. Nach einem Stunden hatten wir Lerma erreicht, dann und durch die Hümpfe am Fuße des Gebirges geschleppt, und nun begannen wir anzufrühen. Da ich den Abend zuvor bei einem sehr

munteren Abschiedsbankett mit meinen Kameraden zugebracht hatte, so war ich ziemlich schlaftrig, und nahm es wahr, als der Wagen die Bergspitzen hinauffuhr, in meinen Mantel geküßt ein Büchlein zu schlafen. Allein ich schlummerte nur pausenweise, denn ich wurde jede Minute fast aus meinen Träumereien sehr unangenehm geweckt, wenn der Wagen bald über Felsenblöße stolperte, bald bis an die Räder in tiefe Gräben versank. Während meiner wachen Augenblicke bemerkte ich, daß wir durch eine wilde, aber malerische Gegend fuhren, umgeben von hohen steilen Bergspitzen und tiefen Abgründen, deren Wände mit zahllosen Felsenmassen besetzt und mit Finken und Ederwäldern am Rande besetzt waren; hier und da starrten fahrigste Kogalgebüsch aus den Felsen hervor und hohe Morastgraben erhoben sich längs unseres Weges. Allein diese großartige, schöne Landschaft interessirte mich jetzt gar nicht, denn ich war so schlaftrig, daß meine Augen gleich wieder zufließen. Es kam mir vor, wie wenn wir schon Tage lang den Berg hinauffuhren — und solche Lässigkeit entsetzt leicht, wenn man nur eine Stunde im tiefen Schlummer — als ich wohl zum zwanzigsten Mal wieder erwachte, weil der Wagen still stand, damit die ängstlichen Pferde einen Augenblick verschnaufen konnten. Soweit der Wagen hielt, saß Uruguay den Kopf aus dem Fenster und fragte unsern amerikanischen Postillon, ob er bei ihm auf dem Vol sitzen könne, weil er die Gebirgslandschaft gern beschauen wolle. Damit war der Postillon zufrieden und folglich verließ ich mein Reisegefährte und stieterte auf den Bol. (S. f.)

